

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 48 (1993)
Heft: 4

Artikel: Bäuerliche Existenzvernichtung ohne Widerstand?!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bäuerliche Existenzvernichtung ohne Widerstand?!

Im letzten Jahrhundert waren die Arbeiter die Ausgebeuteten. In diesem Jahrhundert sind es die Bauern und die Natur.

Mit erfrischender Offenheit wehren sich Österreichs Bauern gegen ihre Vereinnahmung durch die EG. Ein Beispiel dafür ist der nachfolgende (gekürzte) Aufsatz aus «Aktives Land», einer unabhängigen Zeitung für Bauern und Konsumenten. Der Beitrag geht von österreichischen und deutschen Verhältnissen aus. Die grundsätzlichen Überlegungen gelten aber auch für unser Land. (Red.)

Es gibt zwei Möglichkeiten, die Erzeugerpreise für Lebensmittel sehr niedrig zu halten:

Entweder **man beutet die Bauern aus** – indem man ihnen die gerechte Entschädigung ihrer Leistungen vorenthält oder **man beutet die Natur aus** – man lebt also billig zu Lasten der Umwelt und des ungerechtfertigt hohen Verbrauches nicht erneuerbarer Ressourcen.

In den Industriestaaten der Ersten Welt funktioniert die Kombination dieser beiden Formen besonders gut. In der Dritten Welt hat die erstgenannte Form, sieht man von den Monokulturen, vor allem von Grossgrundbesitzern ab, Vorrang. Mit dem Beitritt zur EG wird es möglich sein bzw. ist es das Ziel jener, die daran ihren Nutzen haben, dieses System der Ausbeutung zu erhöhter Perfektion zu bringen.

Für das Lebensnotwendigste einen Pappenstiel

Zum Lebensnotwendigsten gehört das tägliche Brot. Und damit es Brot gibt, braucht es Getreide. In der Bundesrepublik macht der Getreideanteil am Brotpreis, so zu lesen in der «dlz – Die landwirtschaftliche Zeitschrift für Produktion – Technik – Management», Nr. 8/1992, knapp 7 Prozent aus. **Das ist ein Skandal.** Zu dem dann noch ein weiterer hinzukommt. Weil eine

Gesellschaft das Lebensnotwendigste preislich wie den letzten Schmarren behandelt, ist auch der Anteil der Bauern an der Gesamtwertschöpfung und daher der Anteil der Landwirtschaft am Bruttosozialprodukt, dementsprechend gering. Bezogen auf diesen konkreten Fall des Brotes macht also dieser Anteil nur noch 7 Prozent aus (und ist daher eine bald schon zu «vernachlässigende» Grösse). Obwohl: Wenn es diese 7 Prozent nicht gäbe, dann gäbe es auch die anderen 93 Prozent nicht. Ein Beweis, wie pervers volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen sind, die nur den Geldfluss addieren, aber den wahren Wert und den wahren Nutzen einer Sache in keiner Weise erfassen können. In der EG lag der Brotgetreidepreis vor der Agrarreform des vergangenen Frühjahrs bei 2,56 S, in Österreich bei 3,50 S. Und jetzt wird er nach der EG-Agrarreform bis 1996 auf 1,81 S gesenkt. Als Ausgleich für die Preisdifferenz zwischen 2,56 S und 1,81 S erhält der Bauer Ausgleichszahlungen. Österreichs Bauern sollen bei einem EG-Beitritt in «Übergangsschritten» auch dorthin kommen.

Das Lebensnotwendigste verkommt damit preislich zum billigsten Ramsch.

Damit das überhaupt möglich ist, muss der einzelne Bauer immer grössere Mengen produzieren, muss man die Erde von nicht-erneuerbaren Ressourcen kräftig

plündern, muss viel Chemie eingesetzt werden.

315 ha Getreide für den Bruttolohnaufwand eines Jungakademikers

Unsere bundesrepublikanischen Nachbarn sagen (und schreiben) den Bauern offener ihre Meinung, als dies bei uns der Fall ist. Deshalb ist die Resignation der dortigen Bauern hinsichtlich ihrer Zukunftserwartungen auch jetzt schon grösser.

50 000.– DM Jahreseinkommen sollte ein entwicklungsfähiger bäuerlicher Betrieb dort heute haben. So hört man und liest man es von bundesdeutschen und bayerischen Agrarfachleuten und auch von Bauern. Das sind umgerechnet S 350 000.–. Dieser Betrag entspricht bei uns dem derzeitigen Bruttolohn eines jungen Akademikers beim Land oder bei der Kammer (14 mal S 25 000.–).

In einem Beitrag im «Bayerischen landwirtschaftlichen Wochenblatt» vom 13. Februar 1993 wird berichtet, dass der Präsident der Bayerischen Landesanstalt für Bodenkunde und Pflanzenbau unter anderem folgendes festgestellt hat:

Aufgrund der Auswertung der Buchführungsergebnisse von bayerischen Getreidebaubetrieben der Gruppe 50 bis 150 ha, Durchschnitt 77 ha (davon im Schnitt 56 Prozent Pachtfläche),

sieht er für die Getreidebauern in dieser genannten Durchschnittsgrösse unter süddeutschen Verhältnissen für die Zukunft keine Chance mehr. Die Erzielung eines Jahreseinkommens von 50 000.– DM aus dem Getreidebau beginnt nach seiner Berechnung erst ab einer Getreidefläche von 315 ha. «600 bis 1500 ha müssten Getreidebaubetriebe haben, um zu einer spürbaren Kostensenkung zu kommen», so zu lesen im genannten Blatt.

Wer bei einem Pappenstiel für ein Kilogramm Getreide als Vollerwerbsbauer noch leben will, muss also (gewaltig) wachsen. Andere müssen dafür weichen. Bäuerliche Existenzsicherung nach EG-Manier.

Im Osten tun sie nicht mehr mit

Ein besonders deutlicher Hinweis, dass die Art, wie in Westeuropa die Landwirtschaft läuft, eine moderne Form der Ausbeutung (der Bauern oder/und der Natur) ist, zeigt uns die Situation in den neuen deutschen Bundesländern, in Tschechien, in der Slowakei und in Ungarn.

Dem Kommunismus ist es in Osteuropa gelungen, in den letzten vierzig Jahren die bäuerliche Landwirtschaft zu vernichten und die Bauern – im uns bekannten Sinne – zum Verschwinden zu bringen. Für Westeuropa besorgt dies auf Grund ihrer derzeitigen Agrarpolitik in den nächsten zwanzig Jahren die EG. Nicht der Osten übernimmt also die Zustände im Westen. Umgekehrt!

Damit das Essen billig ist (oder zumindest die Erzeugerpreise für Lebensmittel niedrig gehalten werden können) müssen auf Grossbetrieben immer weniger Leute viel produzieren.

Wenn es nach den «Visionen» des langjährigen Agrarstatistikers der EG, Dr. Thiede, in seinem neuesten Buch «Die Grüne Chance» geht, dann bleiben von den 2,6 Prozent bäuerlichem Bevölkerungsanteil in der Bundes-

republik noch 1 Prozent übrig, von fünf Bauern also noch zwei.

Natur- und Bauernausbeutung zugunsten der Industrie

Die Industrie und die gewerbliche Wirtschaft wollen, dass die Lebensmittel billig sind. Je weniger die Leute für Nahrung ausgeben müssen, um so mehr auch industriellen Plunder (der bald auf dem Müllberg landet, um wieder

neuen kaufen zu müssen) können sich die Leute anschaffen. Je mehr die Bauern agrarindustrielle Vorleistungen einsetzen, verbunden mit der verstärkten Ressourcenplünderung, um so weniger Boden, Tiere und Bauern braucht man, um eine bestimmte Menge Nahrung zu erzeugen.

Zu prüfen, ob volkswirtschaftlich die Rechnung mit den niedrigen Erzeugerpreisen für Lebensmittel und der wachsenden Industrieproduktion aufgeht und

damit die allgemeine Volkswohlfahrt steigt, dafür fühlt sich niemand verantwortlich. **Man zwingt die Bauern in die Fabriken, um dort noch mehr vom weniger Wichtigem zu erzeugen. Man zwingt sie auf die Baustellen, um noch mehr Natur unwiederbringlich zuzupflastern. Und wenn man dann für immer mehr Fabrikarbeiter und Bauarbeiter plötzlich zu wenig Arbeit hat, dann zahlen wir alle mit erhöhten Arbeitslosenversicherungs- bzw. Sozialbeiträgen, was wir für Le-**

bensmittel – ums Verrecken – nicht zu zahlen bereit sind und haben damit auch noch all das zerstört, wovon vorhin die Rede war. Und unsere Bauernvertreter schauen dem ganzen Treiben mehr oder weniger hilf- und tatenlos zu und sind scheinbar nicht in der Lage, Ursachen und Zusammenhänge, die zur heutigen Situation führen, zu erkennen, aufzuzeigen und energisch Gegenmassnahmen zu erzwingen oder zumindest zu fordern. Es ist erschütternd.

Biolandbau auf dem Wege zur internationalen Anerkennung im Codex Alimentarius

Der biologische/ökologische Landbau ist seit Anfang Januar 1993 in der EG durch eine Verordnung geregelt. In zahlreichen Ländern bestehen gesetzliche Regelungen, seit kurzem auch in der Schweiz. Auf internationaler Ebene hat die IFOAM (International Federation of organic agricultural movements), der weltweit aktive Dachverband der Biolandbau-Organisationen (500 Organisationen in über 80 Ländern), seit 1980 Richtlinien ausgearbeitet, die alle zwei Jahre wieder angepasst werden. Diese

haben für die Mitgliederorganisationen empfehlenden Charakter. Nun soll auch eine offizielle internationale Regelung im Codex Alimentarius erfolgen. Dieser Codex Alimentarius ist ein gemeinsames Programm zweier Organisationen der Vereinten Nationen, der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Landwirtschaftsorganisation (FAO), das für den gesamten Lebensmittelbereich Empfehlungen und Richtlinien ausarbeitet.

Vom 26. bis 30. April 1993 fand

in Ottawa (Kanada) eine Konferenz des Codex-Komitees für die Produkte-Deklaration statt, an der über 120 Delegierte aus 30 Ländern und von verschiedenen privaten internationalen Organisationen teilnahmen. Unter anderem wurde der zweite Entwurf einer Regelung für Produkte aus biologischem/ökologischem Landbau diskutiert und verabschiedet. Dieser geht nun nochmals an die UNO-Mitglied-Organisationen zur Stellungnahme. Die Regelung soll bis in zwei Jahren verabschiedet werden.

Inhaltlich stimmt diese mit der EG-Regelung und den IFOAM-Richtlinien weitgehend überein. Die IFOAM wurde aktiv in die Ausarbeitung einbezogen. Die Codex-Regelung ist aus Sicht des Schweizer Vertreters der IFOAM, O. Schmid, deshalb wichtig, weil diese im Rahmen von GATT-Verhandlungen die Grundlage für Sonderregelungen bilden könnte.

O. Schmid, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Oberwil/BL



Beat Müller 75jährig

sr. Am 23. Juni konnte Beat Müller in Bern seinen 75. Geburtstag feiern. Wer den Jubilar kennt, würde ihm dieses Alter nicht geben. Temperamentvoll und debattierfreudig wie eh und jeh, steht er seiner lebhaften Anwaltspraxis vor.

Mit dem biologischen Landbau und dem Möschberg verbinden ihn zahlreiche Bande. Angefangen hat es genau genommen im zarten Kindesalter, als Beat auf den Karrenfeldern des Sigriswilergrates als Statist den Erhebungen für die Dissertation seines Vaters beiwohnte.

Später, als Gymnasiast und Student, war er im Dienst der Jungbauernbewegung landauf, landab auf Vortragstournee. In den vierziger Jahren hilft er als juristischer Berater die Bio-Gemüse Galmiz gründen. Immer, wenn Not am Mann ist, wird er auch später von seinem Vater als

«trouble-shooter» beigezogen. Seine Vorträge an den Möschbergtagungen über wirtschaftspolitische Themen sind der älteren Generation noch in lebhafter Erinnerung.

1972 unterstützt er mit aller Kraft die Initiative einiger junger Biobauern zur Gründung der Biofarm-Genossenschaft, der er in der Folge 19 Jahre lang als Vizepräsident dient. Manch wertvoller Impuls ist von seinem Büro an der Schwarztorstrasse ausgegangen. Erfahrungen aus der Beratertätigkeit in der Industrie flossen in das junge Unternehmen ein, visionär hat er sei-

nen Kollegen die Marschrichtung aufgezeigt.

Souverän hat er schliesslich die Nachfolgeregelung seines Vaters auf dem Möschberg geleitet und die heutige konstruktive Zusammenarbeit von AVG und Biofarm angebahnt.

Die organisch-biologische Landbaubewegung verdankt Beat Müller wertvolle Denkanstösse. Seinen Beitrag ermisst nur, wer mit ihm über Jahre hinter den Kulissen zusammengearbeitet hat.

Unsere besten Wünsche begleiten Beat Müller in sein viertes Lebensquartal!